Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 17

Artikel: Moses oder Darwin? : Erinnerungen an eine grosse Zeit [Teil 5]
Autor: Akert, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408827

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kirche wenigstens wehrt sich. Die Wissenschaft aber ist in Deutschland glatt und widerstandslos umgefallen.» Das stimmt sachlich nicht; ein grosser Teil der Kirche in Deutschland ist auch umgefallen, die widerstrebende, bekennende Kirche ist sehr wahrscheinlich der kleinere Teil. Die Wissenschaft als solche kann nicht umfallen; sie ist ein theoretisch-abstrakter Begriff, nicht ein real-soziales Gebilde wie die Kirche. Einzelne Vertreter der Wissenschaft können fallen und sind auch gefallen; wir bedauern das. Nicht zur Entschuldigung, wohl aber zur Erklärung muss gesagt werden, dass akademische Würde und wissenschaftlich-philosophische Ueberzeugung und Geisteshaltung heute noch zwei stark getrennte Begriffe darstellen; dass diese zwei Begriffe so weit getrennt sind, dass es an unseren Universitäten so selten zu einer gesamtwissenschaftlichen Geistes- und Denkhaltung kommt, aus der heraus dann auch gegen ein Regime angekämpft werden könnte, daran ist an den Universitäten des Abendlandes im wesentlichen schuldig gerade die Theologie, die heute der Wissenschaft Mangel an Standhaftigkeit vorwirft. Genauer kann das hier nicht ausgeführt werden. Uebrigens darf nicht übersehen werden, dass auch Hunderte von Professoren nicht nur dem Ariergesetz zum Opfer gefallen sind, sondern dass sie von Amt und Stelle gejagt wurden, weil sie und ihre Lehre für das Regime nicht tragbar waren, d. h. weil sie sich nicht unterwerfen wollten.

3. Da sehen wir überall bedeutungsvoll erhobene Drohfinger. «Wehe dem Staat, der die Kirche angreift! Qui mange du pape en meurt. Studiert die Geschichte — vestigia terrent!» Ja, wir studieren die Geschichte, und sie sagt uns: «Religionen im Aufstieg können kaum unterdrückt werden, Widerstand stärkt sie. Aber Religionen im Abstieg — und alle Religionsformen sind dem grossen Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen — werden durch Bedrückungen weiter geschwächt und können erledigt werden.» Jakob Burckhardt spricht in seinen «Wetgeschichtlichen Betrachtungen» die Ueberzeugung aus, dass heute der Staat mit Konsequenz und Klugheit die Konfessionen in die Knie zwingen kann. Und dass das Christentum müde, todmüde ist, trotz Oxford und andern Bewegungen, das lehrt uns die Gegenwartsgeschichte, das zeigt uns mit erschreckender Deutlichkeit der Alltag. Ein Beispiel: Nach 2000 Jahren christlicher Kirchenherrschaft, nach 2000 Jahren des Glaubens an den Gott, der Himmel und Erde geschaffen, an den Gott, dessen Gebote absolut und inappellabel sind, nach 2000 Jahren des absoluten Anspruchs, dass nur durch die Gebote dieses Gottes und dieser Kirche Menschheit und Welt gerettet werden können — da schreibt der offizielle ökumenische Pressedienst zur bevorstehenden Weltkirchenkonferenz in Oxford: «Nach den Tagungen sollten die Kirchen gemeinsam darum bemüht sein, die Mitarbeit der befähigsten Köpfe zu sichern, um im Verlauf der nächsten 10, 15 oder 20 Jahre grössere Klarheit zu gewinnen darüber, wie die Christenheit am besten zur Lösung der Zeitfragen beitragen könnte.» Das ist nicht nur Müdigkeit, das ist bereits Verwesung! Wie sagte doch Hitler? «Meine Freunde, die von der Sache etwas verstehen, haben mir versichert, dass in 150 oder 200 Jahren kein Mensch mehr vom Christentum etwas wissen werde.» Ob er nicht in diesem Punkte mehr recht hat als den Kirchen lieb sein kann? T.

Moses oder Darwin?

ERINNERUNGEN AN EINE GROSSE ZEIT.

Nach einem Vortrag von E. Akert, Bern.

(Fortsetzung.)

In seinem «Buch für freie Geister», «Menschliches, Allzumenschliches» sagt Nietzsche: «Wenn wir Sonntag morgens die Glocken brummen hören, da fragen wir uns, ist es nur möglich! Dies gilt einem vor 2000 Jahren gekreuzigten Juden, welcher sagte, er sei Gottes Sohn! Der Beweis für eine solche Behauptung fehlt. Sicherlich ist in unserer Zeit die christliche Religion ein aus ferner Vorzeit hereinragendes Altertum, und dass man diese Behauptung glaubt, während man sonst so streng in der Prüfung von Ansprüchen ist, ist vielleicht das älteste Stück dieses Erbes.»

«Ein Gott, der mit einem sterblichen Weibe Kinder zeugt, ein Weiser, der auffordert, nicht mehr zu arbeiten, nicht mehr Gericht zu halten, aber auf die Zeichen des drohenden Weltuntergangs zu achten, eine Gerechtigkeit, die den Unschuldigen als stellvertretendes Opfer annimmt; jemand, der seine Jünger sein Blut trinken heisst, Gebete um Wundereingriffe, Sünden an einem Gott verübt, durch einen Gott gebüsst, Furcht vor einem Jenseits, zu welchem der Tod die Pforte ist, die Gestalt des Kreuzes als Symbol inmitten einer Zeit, welche die Bestimmung und die Schmach des Kreuzes nicht mehr kennt, — wie schauerlich weht uns dies alles, wie aus dem Grabe alter Vergangenheit an. Sollte man glauben, dass so etwas noch geglaubt wird?»

«Wahrheit will keine Götter neben sich. Der Glaube an die Wahrheit beginnt mit dem Zweifel an allen bis dahin geglaubten Wahrheiten.»

«Die Kirche ist exakt das, wogegen Jesus gepredigt hat und wogegen er seine Jünger kämpfen lehrte.»

---

bar nicht in seiner Absicht lag. Dem ehemaligen Jesuitenzögling musste die Gefährlichkeit seiner Lehren nicht fremd sein und vor allem hatte er die Gewissheit, dass ihn weder sein «bezeugter» noch sein «bewiesener» Gott vor der Rache der Inquisitoren retten würde.

Damit kommen wir auf den bereits erwähnten nachhaltigen Einfluss der Jesuiten-Erziehung zu sprechen. Während der nagende Zweifel ihn zur Suche nach der Wahrheit treibt, ist es der gleiche Zweifel, der ihn zu Gott führt. Er, der die mathematische Forschungsmethode auf die Wissenschaften übertragen möchte, verstrickt sich in einer Metaphysik, die alles nur nicht mathematisch ist. Descartes empfindet den Zweifel als ein Zeichen der menschlichen Unvollkommenheit. Aus dieser Unvollkommenheit, so schliesst er, mit der heute den Gläubigen noch geläufigen Känguruh-Logik, auf ein vollkommenes Wesen — auf Gott. Hier bricht die jesuitische Erziehung durch. Da er als unvollkommenes Wesen die Idee eines vollkommenen Wesens in sich trage, so argumentiert er, so müsse dieses vollkommene Wesen auch existieren. «Diese Idee konnte unmöglich aus nichts entstehen. Aber ebensowenig wie aus Nichts etwas entsteht, kann das Vollkommene aus dem Unvollkommneren hervorgehen; ich konnte sie also auch nicht aus mir selbst haben. Mithin blieb nur übrig, dass sie durch ein vollkommneres Wesen nur mitgeteilt wurde, und zwar durch ein Wesen, das alle jene Vollkommenheiten besitzt, deren Idee ich in mir finde, d. h. um es mit einem Worte zu sagen, durch Gott.»

Descartes, der immer wieder lehrte: «Wahr ist alles, was ich ganz klar und deutlich einsehe», behauptet kühn, dass «unsere Ideen oder Begriffe, so weit sie klar und deutlich sind, eine Art wirklicher Wesen sind, die von Gott ausgehen und die daher, so weit sie dies sind, unbedingt wahr sein müssen». Für Descartes war die Existenz Gottes ebenso gewiss wie irgend ein geometrischer Beweis. W. Schiess.

Gute, billige, populär-wissenschaftliche Literatur.

Wir machen die Leser des «Freidenker» darauf aufmerksam, dass wir noch über eine grössere Anzahl gebundener Urania-Bändchen verfügen, die wir zu billigem Preise abgeben, nämlich das Bändchen zu 50 Rappen (plus Porto).

Es betrifft nachgenannte 11 Bändchen:

1. Erkes E.: Wie Gott erschaffen wurde.
2. Hartwig Th., Prof.: Soziologie und Sozialismus.
3. Kanitz: Das proletarische Kind.
4. Lowitsch: Energiewirtschaft.
5. Reichwein: Blitzlicht.
6. Schaxel Julius: Das Leben auf der Erde.
7. » » : Das Weltbild.
8. » » : Vergesellschaftung in der Natur.
9. Schmidt Heinrich: Der Kampf ums Dasein.
10. » » : Mensch und Affe.
11. » » : Gottesvorstellung.

Alle 11 Bändchen zusammen liefern wir zu dem weiter herabgesetzten Preise von Fr. 5.— (plus Porto).

Geliefert wird gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postcheckkonto VIII/26074. Bestellungen an: Geschäftsstelle der F. V. S., Bahnpostfach 15,853, Zürich 1. Der Hauptvorstand.

«Solange der Priester noch als eine höhere Art Mensch gilt, dieser Verneiner, Verleumder, Vergifter des Lebens von Beruf, solange gibt es keine Antwort auf die Frage: «Was ist Wahrheit?»

«Der Theologen-Instinkt ist die verbreitetste, die unterirdische Form der Falschheit, die es auf Erden gibt. Was ein Theologe als wahr empfindet, das muss falsch sein!»

«Die Freigeisterei unserer Herren Naturforscher ist in meinen Augen ein Spass. Es fehlt ihnen die Leidenschaft in diesen Dingen, das Leiden an ihnen, dass man gelitten hat unter ihnen.»

Das sind nur einige wenige Proben aus dem ungeheuren Material, das in Nietzsches Schriften, im «Antichrist», in der «Götzendämmerung», in «Jenseits von Gut und Böse», in «Der Wille zur Macht» und andern Schriften gegen das Christentum an- und ausgeführt wird.

Nietzsche war 1844 geboren und starb 1900, die letzten 11 Jahre lebte er in geistiger Umnachtung.

In den Neunzigerjahren schrieb der englische Freidenker *William Stewart Ross* unter dem Pseudonym *«Saladin»* eine Reihe von Büchern, die in wissenschaftlichem Ernst und zugleich mit satyrischer Schärfe, ja mit Hohn und Spott, die religiösen Grundlagen und Falschheiten der christlichen Religion zerzausten und zerfetzten. Im Jahre 1897 erschien bei Schaumburg in Zürich eine deutsche Ausgabe von «Jehovas gesammelte Werke». Ernst Haeckel schrieb in seinem Buche «Die Welträtsel»: «Saladin, Jehovas gesammelte Werke ist ein ausgezeichnetes Werk, dessen Studium jedem ehrlichen, nach Wahrheit strebenden Theologen nicht genug empfohlen werden kann.» Die überwältigende Beweiskraft des Buches wird nicht geschädigt durch die schonungslos beissenden Witze und Scherzworte, durch die Saladin seine in feuriger Begeisterung für die Wahrheit vorgetragene Bibelkritik würzt. «Mit einer wahrhaft unüberwindlichen Artillerie von Tatsachen, Beweisen und Gründen rückt Saladin ins Feld.» «Mit Entzücken habe ich dieses Buch gelesen», schrieb s. Z. Prof. Ludwig Büchner. «Sie haben sich», sagte Robert Ingersoll, «den Dank derer verdient, die wirklich denken. Sie haben das Herannahen jenes Tages beschleunigt, an dem das Glaubensbekenntnis dieser Welt heissen wird: Die Glückseligkeit ist das einzige Gute auf Erden. Die Zeit, glückselig zu sein, ist jetzt, der Ort hier. Das Mittel, glücklich zu werden, besteht darin, andere glücklich zu machen.»

Der «Truthseeker» (Wahrheitssucher) in New York sagte: «Gott und sein Buch» von Saladin ist die fürchterlichste Breitseite, die ein geistiges Panzerschiff jemals gegen den jüdischen Gott und die Bibel von freidenkerischer Seite her abgefeuert hat.»

Referend Waffendale schrieb in «The Light of the World»: «Der einzige Mann von wahrhaftem Genie, den das moderne Freidenkertum hervorgebracht hat, ist Will. Stewart Ross (Saladin), ein echter Poet, ein Mann von feinsinniger Empfindung, ein redegewaltiger, brillanter Schriftsteller.»

Der deutsche Freidenker vom 15. August 1897 erklärte: «Nur die innere Erbitterung des freien Denkers über Lüge, Heuchelei und pfäffische Volksverführung konnte dem geistvollen und kenntnisreichen Verfasser seine scharfe Feder in die Hand drücken.»

Aus einem Kapitel dieses Buches seien einige Stellen zitiert:

«Der Herzog von Wellington, der Sieger von Waterloo 1815 gegen Napoleon den I., pflegte öfters zu betonen, dass das sogenannte Gebet des Herrn (das Unser Vater etc.) ein Beweis für den göttlichen Ursprung des Christentums sei. Niemand kann von den militärischen Talenten des Herzogs von Wellington eine höhere Meinung haben als ich. Der ganze Ruf seiner Hoheit liegt mir sehr am Herzen. Es kann aber kaum etwas Kläglicheres geben, als den Löwen, der aus seiner Herrschaftssphäre heraustritt, um sich in irgend jemands Sold zu stellen und in niederer Sphäre Eselsdienste zu leisten. Wenn Wellington sich ein Urteil über «christliche Glaubensbeweise» anmasst, so hätte ich ebensogut die britischen Streitkräfte bei Waterloo kommandieren können.

«Der grosse Herzog hat offenbar nicht gewusst, dass jenes «Gebet des Herrn», wie es die Christen nennen, bedeutend älter ist, als das ganze Christentum. Er hat gewiss nie davon gehört, dass das Christentum dieses Gebet gestohlen hat, dass sein «Beweis für den göttlichen Ursprung des Christentums», also auf einem Diebstahl aufgebaut war. Denn das Gebet des Herrn ist ganz unbestritten jüdischer, nicht christlicher Provenienz. Das Gebet des Herrn, die goldene Regel, wie jedes sonstige Kraftwort und jede Lebensregel im ethischen Kodex des Christentums — sie existierten Jahrhunderte, ehe Christus geboren ward. Das Vaterunser ist nichts weiter als die nur wenig umgemodelte Wiedergabe eines alten jüdischen Gebetes, bekannt unter dem Namen des Kaddisch und ist seiner Gänze nach aus dem Talmud gestohlen.

«Man lese folgende genaue Uebersetzung des Kaddisch, nicht etwa angefertigt von einem infamen Ketzer wie mir, sondern von Reverend John Gregorie, einem sehr frommen und geistlichen Christen:

«Unser Vater, der Du bist im Himmel, sei uns gnädig, o Herr unser Gott: geheiliget werde Dein Name und lass die Erinnerung an Dich gepriesen sein oben im Himmel und unten auf der Erde. Lass Dein Reich herrschen über uns jetzt und immerdar.» Die heiligen Männer früherer Zeiten sprachen: «Verzeihe und vergib alles was sie gegen uns getan haben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, denn Dein ist das Reich und Du sollst herrschen mit Ruhm für immer und ewig.»

«Nach diesem Text zu urteilen, scheint Jesus kein besonders genaues Gedächtnis gehabt und den Kaddisch nur ungenau zitiert zu haben.»

«Im ganzen genommen, sind die Worte identisch und das Vaterunser enthält nicht einen Gedanken, der nicht im Kaddisch stände. So sieht es also mit den «Glaubensbeweisen» des Herzogs von Wellington «für den göttlichen Ursprung des Christentums» aus.»

«Aber nicht nur im Kaddisch ist das «Gebet des Herrn» zu finden; man kann es auch ganz bequem aus einer Reihe von altjüdischen Gebeten zusammenstellen.» Eingehend wird dann dieser Nachweis geleistet, ebenso für eine Reihe anderer Bibelstellen des neuen Testaments, die schon im Talmud stehen.

«Selbst wenn wir dem Herrn sein «Gebet des Herrn» schenken wollten, das, wie gesagt, gar nicht das Gebet des Herrn ist, ausser etwa in dem Sinne, dass es der Herr für uns gestohlen hat, was käme dabei für das Gebet selber heraus? Es ist im ganzen genommen doch widersinnig und anachronistisch und kann nur dazu beitragen, den Ursprung des Christentums aus natürlicher Unwissenheit zu erklären, nicht aus übernatürlicher Intelligenz.

«Sind wir doch gewohnt, mit gedankenlosem Leichtsinn über die erstaunlichen Zumutungen hinwegzugehen, dass Gott, wer oder was er nun sein mag, die Menschen «in Versuchung führt», so dass man zu ihm beten muss, dass er ja nicht wieder tue, dass er uns unsere Schulden (bei Lucas heisst es Sünden) vergeben soll. Sünde kann doch eigentlich gar nicht vergeben werden. Jede Tat, ob gut oder böse oder gleichgültig, zieht ihre eigene besondere Wirkung nach sich, und zwar *nicht nur* für den Täter in seiner Individualität, denn kein Mensch hat, genau genommen, eine bestimmte, ihm nur selber eigene Individualität. Er ist vielmehr nur ein Glied in der endlosen Wesenkette, ein Atom in der Allgemeinheit des Kosmos, nur ein einzelner Pulsschlag im Weben der Weltseele. Die Natur kennt kein derartiges Wort wie Vergebung, sie kennt nur die logische Folge jeder Tat.

«Wer vom Kirchturm herunterspringt, kann nichts anderes

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

erwarten, als dass er unten in Stücke zerschmettert wird. Wer die Hand ins Feuer hält, darf sich nicht wundern, wenn sie verbrennt. Wer seine Lebenskraft in Ausschweifungen vergeudet, dem wird die Natur nimmermehr verzeihen können. Wer sein Gehirn durch Alkohol oder Opium ruiniert, der mag ebensowohl erwarten, dass das Wasser den Berg hinaufläuft, als dass er straflos ausgehen werde.

«Das Naturgesetz von Ursache und Wirkung allein ist Gottes Gesetz! Du erntest, was du gesäet hast.

«Ausser den Durchschnittsmenschen gibt es noch eine ganze Menge vom Typus Clerus vulgaris, d. h. gewöhnlicher Pfaffen, jene Sorte Menschen, die sich ganz besonders durch Engherzigkeit, Pfaffentrug und Hochmut auszeichnet, die uns versichern, keine andere Religion als die christliche hätte ein Prinzip von solch' überirdischer, moralischer Weisheit aufzuweisen wie die goldene Regel: «Was du willst, das dir die Menschen tun sollen, das tue auch ihnen.»

«Die bessere und gebildetere Klasse der Geistlichen weiss nur zu gut, dass die sog. «Goldene Regel» viel älter ist als das Christentum.

«Confucius, der grosse Philosoph Chinas, der wenigstens fünf Jahrhunderte eher lebte und wirkte, als die hebräische Jungfrau einen Sohn gebar und die weisen Narren sternegukkend nach Bethlehem gingen, schreibt in der 24. Maxime des «Ta-heo» wie folgt:

«Tue einem andern, was du willst, das ein anderer dir tun soll und tue keinem andern, was du willst, das kein anderer dir tun soll.»

«Und doch ist Confucius nicht der Schöpfer der goldenen Regel.»

«Weit zurück im grauesten Dämmer der Vorgeschichte, finden wir schon in der «Rig Veda» der Inder jenen Moralgrundsatz aufgestellt, den mehr als 1000 Jahre später das Christentum sich gestohlen hat und als neueste Offenbarung ausgab.»

Das wird von Saladin noch eingehend nachgewiesen. Das ist eine Probe aus Saladins Buch «Die gesammelten Werke Jehovas».

Derselbe hat noch eine Reihe anderer, ebenso geistreicher Bücher geschrieben.

Miserere.

Sei es zur Rechten, oder aber sei's zur Linken,
Seh' ich nur Abgrund sich an Abgrund reihen,
In den die Menschheit scheint hinabzusinken.

Statt willig der Vernunft das Ohr zu leihen,
Zerfleischt sie sich mit grimm'gem Unverstande,
Verzweiflung sähend in die Völkerreihen.

Sie degradiert sich selbst zur Räuberbande,
Was von Kultur noch bleibt ist Schutt und Moder
Und göttlicher Verheissung ew'ge Schande.

K. Widmer.

Freigeistiger Merkspruch.

Religion ist Aberglaube, der in der Mode ist und Aberglaube ist Religion, die nicht mehr in Mode ist. Herbert Spencer.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S. Transitfach 541, Bern, besorgt es Ihnen.

Vermischtes.

Sittenlehre kein Ersatz — aber besser!

Der Religionsunterricht in Baselland.

Die freiwillige Synode der reformierten Kirche von Baselland stimmte auf ihrer Tagung in Muttenz vom vergangenen Sonntag der Regelung des Religionsunterrichts im neuen Schulgesetzentwurf zu. Dieser bringt als Hauptneuerung, dass der Religionsunterricht vom sechsten Schuljahr an ganz von den Pfarrern (bisher vom Pfarrer und Lehrer gemeinsam), und zwar zweistündig (bisher einstündig) pro Woche erteilt wird.

Dem Lehrer werden die 1. bis 5. Primarklasse, dem Pfarrer das 6. bis 9. Schuljahr zugewiesen, und zwar von der 4. Klasse an mit je zwei Stunden pro Woche (bisher durchgehend nur je eine Wochenstunde). Im 9. Schuljahre, welches neu ist, sind dem Konfirmandenunterricht zwei Stunden pro Woche innerhalb der Schulzeit gewidmet. Unter allen Umständen soll biblischer Stoff behandelt werden; sog. Sittenlehre bildet keinen Ersatz. Der Staat garantiert grundsätzlich der christlichen Religion den ihr gebührenden Raum.

(Nationalzeitung, Nr. 269.)

Die sittlichkeitsbildenden Kräfte!

Im Zusammenhang mit dem deutschen Kirchenstreit katholischer Richtung veröffentlicht die «Schweizerische Kirchen-Zeitung» (Luzern) folgende Erklärung des deutschen Episkopates:

«Wir haben alle deutschen Ordinariate um genaue Mitteilung gebeten, wie viele Priester und wie viele Mitglieder der Laienkongregationen in die Sittlichkeitsprozesse verwickelt sind. Es gibt in Deutschland über 100,000 männliche und weibliche Mitglieder von Laienkongregationen; wie viele von diesen in die gegenwärtigen Prozesse hineingezogen sind, konnte bisher noch nicht genau festgestellt werden. Bezüglich der Priester aber ergibt sich aus den von allen deutschen Ordinariaten erhaltenen Mitteilungen, dass von 21,461 katholischen Weltgeistlichen an der zurzeit abrollenden Prozesswelle gegen Priester und Ordensleute 49 beteiligt sind: von diesen sind 21 verurteilt, 28 Verfahren schweben noch. Von den 4174 Ordenspriestern sind neun beteiligt, davon einer verurteilt, acht Verfahren schweben noch. Es kommen also auf die Gesamtzahl von 25,634 Personen 58 Fälle, d. h. noch nicht ein Viertelprozent, d. h. auf 500 Priester ungefähr ein einziger.»

Wir wollen nicht untersuchen, ob dieses Viertelprozent mit den Tatsachen übereinstimmt. Trotz den deutschen Sittlichkeitsprozessen schreibt Pius XI. in seiner Enzyklika gegen den Nationalsozialismus: «Auf dem wahren und rein bewahrten Gottesglauben ruht die Sittlichkeit der Menschheit. Alle Versuche, die Sittenlehre und die sittliche Ordnung vom Felsenboden des Glaubens abzuheben und auf dem wehenden Flugsand menschlicher Normen aufzubauen, führen früher oder später Einzelne und Gemeinschaften in moralischen Niedergang. Der Tor, der in seinem Herzen spricht, es gibt keinen Gott, wird Wege der sittlichen Verdorbenheit wandeln (Ps. 13, 1 f.).»

Weiterer Kommentar überflüssig!

Die blutende Hostie — ein Schwindel.

«Der Heilige Stuhl hat den Vater Capopietro, Pfarrer von Paganico, in der Nähe von Rom, exkommuniziert und aus dem Priesterstand ausgestossen, und zwar wegen Gotteslästerung.

Vater Capopietro behauptete im vergangenen Juli, dass während der Messe aus der Hostie Blutstropfen herausgeflossen wären. Kein denkender Mensch hat auch nur einen Augenblick an dieses «Wunder» geglaubt. Das Heilige Amt hat damals die Untersuchung der Angelegenheit übernommen und nachdem es ein Jahr lang das angebliche Wunder geprüft hat, erklärt es nun die ganze Sache für einen Schwindel.

Es ist erwiesen, dass das Blut vom Finger des Priesters herrührte.»

Diese Meldung entnehmen wir der «Berner Tagwacht». Armer Vater Capopietro! Du warst offenbar noch nicht mit allen römischen Wassern gewaschen. Du warst nicht ein Schwindler von Rang, sonst hätte das Heilige Amt Dein «Wunder» bestätigt. Interessant ist, dass in vorstehender Meldung steht: Kein Mensch hat auch nur einen Augenblick an dieses «Wunder» geglaubt! Gleichwohl, oder gerade deswegen, weil kein denkender Mensch dieses Wunder glaubte, hat das Heilige Amt damals die Untersuchung der Angelegenheit übernommen! Heute, nach einem Jahr der Untersuchung, stellt das Heilige Amt den Schwindel fest — stellt fest, was kein denkender Mensch auch nur einen Augenblick geglaubt hat! Ueber solchen Meldungen muss man für die Lächerlichmachung nicht weiter sorgen. Aber tröste Dich, Vater Capopietro, was das sogenannte Heilige Amt von Deinem Wunder hält, das halten denkende Menschen von allen Wundern, auch dann, wenn sie vom Heiligen Amt als solche erkannt und sanktioniert sind. P.